

DIE KARRIEREFRAGE

Im Café mit Baby auf dem Schoß, Cappuccino in der Tasse und Laptop auf dem Tisch: Dieses Bild schwebt manchen vor, die vom Studium in Elternzeit träumen. „Das hat allerdings schon vor Corona-Zeiten so nicht funktioniert“, sagt Sabrina Roßius. Die Vorstellung, auf diese lässige Weise in der offiziellen Elternzeit alles irgendwie unter einen Hut zu bekommen, ist verlockend. Auch sie selbst habe diese Illusion einmal gehegt, gesteht Roßius. Zumindest der Realitätscheck im Café sei dann aber ziemlich eindeutig ausgefallen: „Das ging gar nicht.“

Was nicht heißt, dass ein Studium in Elternzeit gar nicht funktioniert. Gesetzlich erlaubt ist es in jedem Fall, während der bis zu drei Jahre langen Elternzeit zu studieren, eine Fort- oder Weiterbildung oder auch unentgeltliche Ausbildung zu machen. Dass es klappt, dafür ist Roßius sogar selbst das beste Beispiel. Manch einer – oder manch einem – dürfte allerdings schwindlig werden angesichts der atemberaubenden Dichte an Lebensschritten, die die 34 Jahre alte Mutter von vier Kindern und mittlerweile Stationsleiterin in den St. Hedwig Kliniken der Alexianer in Berlin binnen kürzester Zeit gemacht hat.

Ein Überblick im Zeitraffer: Als das erste Kind kam, war Roßius 16 Jahre jung, das zweite brachte sie mit 18 Jahren zur Welt. Mit 19 hat sie ihr Abi am Abendgymnasium nachgeholt, mit 21 ihre Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin gestartet (eigentlich wäre sie lieber Hebamme geworden, aber dafür gab es gerade keine Ausbildungsplätze), mit 24 das dritte Kind geboren, mit 26 ihr Examen abgeschlossen, mit 29 das Nesthäkchen Richard („zum Genießen“) zur Welt gebracht und mit 30 ein in zwischen erfolgreich abgeschlossenes Pflegemanagement-Studium an der Apollon Hochschule der Gesundheitswirtschaft in Bremen gestartet.

Die Fernhochschulen scheinen die Nasen vorn zu haben, wenn es um die Vereinbarkeit von Familie und Studium geht. Auch die Bremer Fernhochschule Apollon, ein Unternehmen der Klett Gruppe, bietet die benötigte maximale Flexibilität. Es gibt keine festen Semester oder Bewerbungsfristen. Das Tempo bestimmt jeder selbst. Das Studium – wahlweise in 36 oder 48 Monaten Laufzeit – kann individuell begonnen werden. Die Klausuren können auf der ganzen Welt an jedem Goethe-Institut abgelegt werden. Es gibt eine „Mutter-Baby-Pause“ und einen „Baby-Bonus“: zehn Prozent Rabatt auf die Studiengebühren im ersten Lebensjahr des neuen Familienmitglieds. Wer sein Baby zu einem Präsenzseminar mitbringen möchte, bekommt einen separaten Raum zum Stillen zur Verfügung gestellt, ebenso wie Wickeltisch und Flaschenwärmer. Etwa 15 Studierende würden der Hochschule jeden Monat mitteilen, dass sie in Elternzeit sind oder bald gehen, berichtet Apollon-Referentin Patricia Rauch.

Arbeitgeber bewerten es in der Regel positiv, wenn sich ein Mitarbeiter während der Elternzeit fortbildet, sagt Ragnhild Struss von der Karriereberatung Struss & Claussen in Hamburg. „Auch in dieser neuen und anspruchsvollen Phase noch Zeit für die Weiterentwicklung von Wissen und Fähigkeiten aufzubringen zeugt von Motivation und Eigen-



Soll ich in der Elternzeit studieren?

Wer in der Babypause zur Uni geht, tut der Karriere etwas Gutes. Aber es braucht ein privates Netzwerk, starke Nerven und flexible Studienbedingungen.

Von Birgitta vom Lehn

initiative – und kommt letztendlich dem Arbeitgeber zugute, wenn sein Mitarbeiter dadurch eine noch höhere Qualifikation aufbaut.“

Wissbegierige, selbstmotivierte Menschen würden von der geistigen Anregung, die ein Studium mit sich bringt, profitieren. „Es kann so auch als ‚Ersatz‘ für die Arbeit fungieren.“ Die Berufsberaterin warnt hingegen, das Studium als Kontrast zur Erwerbstätigkeit zu sehen. Denn es seien durchaus Termine einzuhalten, und es müsse Arbeit in Prüfungsvorbereitung, Hausarbeiten und Ähnliches investiert werden. Wenig geeignet hält Struss ein Studium in Elternzeit für Personen, die schon mehrere Kinder versorgen müssen oder generell ein hohes Anspannungsniveau und wenig Stressresistenz haben. Sie könnten vermutlich überfordert sein.

Sabrina Roßius hielt ihre Erfahrung als mehrfache Mutter allerdings gerade für ein persönliches Plus: „Den Umgang mit dem Kind sollte man schon kennen, das macht vieles leichter. Beim ersten Kind wäre das für mich eine völlige Überforderung gewesen, denn das Kind hat für mich immer an erster Stelle zu stehen. Beim vierten Kind war ich schon viel entspannter und wusste, dass auch wieder an-

dere Zeiten kommen.“ Ihr jüngster Sohn war gerade ein halbes Jahr alt, als sie sich fürs Fernstudium einschrieb. Das sei ein ideales Alter, findet sie, weil man sein Baby dann schon gut kennengelernt habe, und das Kennenlernen sei doch „extrem wichtig“.

Diese Sichtweise unterstützt auch die Kinderärztin und Familientherapeutin Maria Steuer, die im Landkreis Stade Schuleingangsuntersuchungen durchführt und Vorstand der Stiftung „Für Kinder“ ist: „Die Elternzeit gibt es, weil wir heute wissen, dass es verschiedene Faktoren gibt, die als Risikofaktoren für eine gesunde emotionale Entwicklung eines Kleinkindes eingestuft werden.“ Einer der wichtigsten Aufgaben, die Eltern übernehmen müssten, sei es, zu „Gefühlsregulatoren“ ihres Kindes zu werden.

„Ein Baby, das Unmut zeigt, hat Stress und schüttet Stresshormone aus. Wird es durch die Eltern beruhigt, stabilisiert sich das Stresssystem wieder. Babys, die nicht reguliert werden, bleiben mit ihrem Cortisolspiegel hoch, was wiederum langfristig dem Stresssystem im Gehirn schadet“, erklärt Steuer. Am Anfang eines Lebens bedeute das „viel Einsatz für Eltern“. Sie brauchen „Ruhephasen, um geduldig mit

ihrem kleinen Nachwuchs zu bleiben, und die Kraft, eine solche Aufgabe zu übernehmen“.

In den ersten drei Jahren sollten deshalb alle Eltern – egal ob studierend oder nicht – das kindliche Wohlbefinden im Fokus haben und wissen, was ein Baby braucht und wie sie auf seine Bedürfnisse reagieren müssen. „Unbedingt notwendig“ sei auch, so die Ärztin, das Alter des Kindes in die Überlegungen mit einfließen zu lassen, denn je nach Alter seien die Bedürfnisse verschieden. Natürlich sollte man auch den Arbeitsaufwand für ein Studium differenziert betrachten, zum Beispiel, wie viel direkte Anwesenheit erforderlich und was online machbar sei.

Seitens der Fernuniversität Hagen wird denn auch ausdrücklich davon gewarnt, die Elternzeit als „Auszeit“ zu betrachten. „Bei der Elternzeit handelt es sich eben nicht um eine ‚Auszeit‘, die frei verfügbar für andere Tätigkeiten als für das Elternsein genutzt werden kann. Das unterschätzen viele“, sagt ein Uni-Sprecher. Auch hier – genau wie im Berufsleben – sei es wichtig, ein Netzwerk zu haben, auf das Eltern zurückgreifen können, wenn sie mehr Zeit für das Studium investieren müssen als ursprünglich eingeplant, etwa für die Vorbereitung auf Klausuren und Prüfungen.

Sabrina Roßius habe stets die volle Unterstützung ihres Ehemannes, des Vaters ihrer vier Kinder, gehabt, betont sie. „Sonst wäre es nicht gegangen.“ Ihr Partner ist sechs Jahre älter, gelernter Koch und inzwischen Geschäftsführer eines Catering-Unternehmens. „Wir haben uns immer prima ergänzt: Mal hat sich der eine fortgebildet, mal der andere. Das war ideal.“ Wichtig sei vor allem eins, betont Roßius: „Man sollte sich immer fragen: Was will ich erreichen? Dann gelingt alles. Es kommt stets auf die innere Einstellung an.“

Roßius habe sich in ihrem Studium nie unter Druck gesetzt und auch keinen Stress gemacht. „Sonst wäre es der Horror gewesen, denn die eigene Belastbarkeit ist ja auch begrenzt.“ Natürlich habe sie mit dem Studium immer mal wieder zurückstecken müssen, wenn ein Kind oder sie selbst krank waren. „Das ist schon schwer. Ohne eine sehr hohe Eigenmotivation geht das alles nicht.“ Andererseits habe sie ein „enormes Selbstbewusstsein“ durch das Studium entwickelt, und die sechs Präsenztermine in Bremen habe sie „als Auszeit von der Familie jedes Mal genossen“. Beruflich gelohnt habe sich das Studium für sie in jedem Fall, selbst wenn sie auch gelernt habe, dass sie einen großen Anteil des Studiums für ihren Beruf gar nicht braucht. „Man lernt doch am meisten in der täglichen Praxis.“

Schon ein halbes Jahr nach dem Examen wurde Roßius mit einem anspruchsvollen Projekt in ihrer Klinik betraut, und als ihr vor drei Jahren die Stationsleitung angeboten wurde, habe sie selbstbewusst zur Bedingung gemacht: Aber bitte nur in Kombination mit dem Homeoffice! Was auch genehmigt wurde, vor Corona-Zeiten aber noch völlig ungewöhnlich war, gerade im Pflegebereich. Ein persönliches Sahnehäubchen erhielt sie ein Jahr später: Der Bundesverband Pflegemanagement zeichnete die tüchtige Frau mit dem Award für Nachwuchsführungskräfte aus.

Wenn der Dozent zehn Jahre jünger ist

Von den Tücken lebenslangen Lernens

„Also, was ist ein Dampfmaschin?“ Die Frage, die Lehrer Bömmel im Klassiker „Die Feuerzangenbowle“ seinen Schülern stellt, ist rein rhetorisch, schließlich beantwortet sie der Herr Professor gleich selbst: „En Dampfmaschin, dat is ene große, runde, schwarze Raum. Un der große, runde, schwarze Raum, der hat zwei Löcher.“ So war die alte Bildungswelt: Vorn am Pult erklärt die allwissende Respektsperson, die mindestens ein halbes Leben älter als man selbst ist, die Welt. Als Schüler hatte man zu lauschen, lernbedürftig und defizitär. Ein Schüler eben.

Das ist lange her. Aber noch heute finden sich Reste dieser strikten Bildungshierarchie in unseren Köpfen: hier der an Lebensjahren reiche Lehrer, dort der naive Schüler. In der Schule, später an der Universität, prägt sich ein, was trotz aller diskursiven Unterrichtsformen erstaunlich beharrlich ist: Frontalunterricht, Dozieren, Prüfungen. Selbst in modernen beruflichen Weiterbildungsseminaren sind die Rollenzuteilungen oft erstaunlich traditionell. Solange der Lehrende das klassische Bild des erfahrenen, graumelierten Welterklärers erfüllt, fällt das kaum auf. Wehe aber, die Dozentin oder der Dozent ist wesentlich jünger als man selbst. Plötzlich fällt einem auf, wie anachronistisch so mancher Glaubenssatz übers Lernen im Kopf noch immer ist.

So ähnlich erging es mir kürzlich in einem Seminar an der Hamburg Media School, an der ich ein berufsbegleitendes Master-Weiterbildungsstudium absolviere. Ein Blick in die Vita meines Dozenten, des Schweizer Digitalstrategen Konrad Weber, zeigte: Er ist ganze 10 Jahre jünger als ich selbst. 10 Jahre – eine halbe Ewigkeit! Er wurde 1989 geboren, ich 1979. In seinem Geburtsjahr fiel die Mauer, und „Don't worry be happy“ war in den Charts top plaziert. In meinem Geburtsjahr starben Heinz Erhardt und Peter Frankenfeld. Fühle ich mich plötzlich alt, obwohl ich bislang mit der 40 keine Probleme hatte? Nächste Frage, bitte!

Es ist eine Erfahrung, die alle durchleben, die die Binsenweisheit vom lebenslangen Lernen ernst nehmen: Irgendwann sind manche Kommilitonen oder Seminarkollegen 10 oder 15 Jahre jünger als man selbst, zunehmend auch die Dozenten. Die Gründe sind klar: Das Wissen ändert sich in vielen Gebieten so schnell wie nie zuvor, es wird kleinteiliger und diverser – teilweise mit sehr kurzen Innovationszyklen. Die heute heiß gehandelte App kann morgen der neue App-Store-Hüter sein. Es ist eine Lebensaufgabe, da nicht den Anschluss zu verlieren. Während man früher davon ausging, nach Ausbildung oder Studium „fertig“ zu sein, endet die Lernkurve mittlerweile erst mit dem Tod. Es ist also besser, zu akzeptieren: Die klassischen Rollenmuster des Lernens sind passé.

Mein Dozent Konrad Weber hat das verinnerlicht. Der 31 Jahre alte Journalist, der gerade beim Schweizer Rundfunk SRF gekündigt hat, um sich selbstständig zu machen, lehrt schon seit 2013 – da war er 24. „Ich wurde damals

angefragt, und ich habe mir überlegt: Bin ich kompetent?“, erzählt er. Digitaler Journalismus und Social Media waren noch relative Neulandthemen, wie geschaffen für Berufsanfänger. Ein Jahr nach Abschluss des Studiums wechselte Weber die Rolle und gab sein erstes Seminar, heute bringt er auch Fünfzig- und Sechzigjährigen bei, wie man eine App entwirft. Lust an Neuem, Beweglichkeit im Kopf – „das ist keine Alters-, sondern eine Haltungsfrage“, sagt er.

Iris Völlnagel ist eine seiner Schülerinnen – und mit 51 die älteste im Kurs. „Ich bin ein Weiterbildungsjunkie“, sagt die freiberufliche Journalistin, die vor allem für MDR und NDR arbeitet. Ihre Kommilitonen sind 27 oder 30, einige wenige 40 wie ich. Den Jüngeren fällt der Umgang mit Smartphone oder Power-Point-Präsentationen gelegentlich leichter als ihr. „Ich muss mich bei technischen Dingen sehr anstrengen“, sagt sie. Am Anfang sei sie sich als Außensteinerin vorgekommen. Andererseits habe sie festgestellt, „dass man als 50-Jährige ganz andere Erfahrungen mitbringt, die einen gelassener machen“. Manchmal spüre sie die Verunsicherung sogar bei ihrem Dozenten, der womöglich denke: „Sitzt da meine Mutter? Oder kann die das?“ Und wenn ja: „Toll, dass sie es kann.“ Völlnagel sagt, in solchen Situationen merke sie, „dass es Dinge gibt, wofür mich die jungen Kollegen schätzen“.

Solche Gedanken kennt man schon als Vierzehnjähriger. Und sie sind ein Ansporn. Manchmal lähmen sie aber auch, wenn der Druck zu groß wird. Lebenslanges Lernen kann auch Stress bedeuten, darauf weist etwa der Bildungsforscher Andreas Dörpinghaus von der Universität Würzburg hin: „Die beständige Angst, ‚abgehängt‘ zu werden, zu veralten, nicht ‚marktkonform‘ zu sein, gehört zum lebenslangen Lernen schlichtweg dazu.“ Nach Ansicht der Lerntrainerin Britta Buchholz sollte man solche „Störungen“ im situativen Selbstwert – weil man sich zu alt oder zu jung fühlt – offensiv ansprechen und angehen. Altersvorurteile seien oft falsch – weder müsse ein Älterer langsamer lernen, noch sei er automatisch weise. „Da gibt es ja genügend Gegenbeispiele“, sagt sie. Solche Stereotype gründeten häufig in der eigenen Lernbiographie. „Wir knüpfen vieles noch ans kalendrische Alter – davon sollten wir uns lösen.“

Lösen sollten wir uns damit auch von der klassischen Lehrer-Schüler-Beziehung, wie Konrad Weber bestätigt: „Ganz egoistisch gesprochen: Für mich ist es total spannend, was andere im beruflichen Alltag erleben – da lerne auch ich als Dozent unglaublich viel, egal wie alt die Teilnehmer sind.“ Der Lehrer ist zugleich Lernender – und andersherum. Professor Bömmel würde möglicherweise die Welt nicht mehr verstehen, mir aber fällt da ein Stein vom Herzen. Das Alter soll künftig nur noch ein Kriterium unter vielen sein. Fort mit den Selbsttäuschungen: Der schwache Trost, noch nicht der Älteste im Kurs zu sein, hätte ohnehin vermutlich nur noch wenige Jahre gewirkt.

MARTIN BENNINGHOFF

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLANDs Schulen

Digitaler Unterricht mit der F.A.Z.

- ✔ Kostenfreie digitale Unterrichtsmaterialien
- ✔ Medienpädagogische Zeitungsprojekte inklusive Digital-Abo der F.A.Z.
- ✔ Serviceleistungen für Lehrkräfte und Referendare
- ✔ Praxisorientierter und abwechslungsreicher digitaler Unterricht

Jetzt kostenfrei registrieren:
fazschule.net



fazschule.net
Das Schul- und Lehrportal

Stellengesuche

GESCHÄFTSFÜHRER CRO
Betriebswirt, fokussiert auf die Restrukturierung und Sanierung von Großbetrieben.
Tel. 0171 2653719

FÜHRUNGSPPOSITION GESUCHT
Gruppenleiter (m/w), Dipl.-Ing., 4-sprachig, diszipl. Verantwortung, 12+ Jahre Erfahrung in globalen Automotive-Projekten.
Biete: Problemlösungskompetenz, Führungsstärke, Entscheidungsfreude. Offen für neue Branchen.
Suche im Großraum Frankfurt/M.
Sprechen Sie mich an!
fuhrungsposition2020@gmail.com

Liebevolle Frau
mit langjähriger Erfahrung als Betreuerin und Pflegerin (ausgebildete Schwesternhelferin/ Betreuungsassistentin) sucht Stelle sehr gerne auch privat.
☎ 0172/ 1300696

Weitere Stellen unter:
stellenmarkt.faz.net

Stellenangebote

HESSEN Das Regierungspräsidium Gießen
sucht ab sofort
mehrere Ärztinnen/Ärzte (m/w/d)
für die Hessischen Ämter für Versorgung und Soziales in Darmstadt und in Frankfurt am Main.
Nähere Informationen zu dem Anforderungsprofil sowie den Bewerbungsmodalitäten erhalten Sie auf unserer Internetseite: www.rp-giessen.hessen.de Rubrik „Stellenangebote“.

HESSEN Das Regierungspräsidium Gießen
In der Hessischen Landesverwaltung für Versorgung und Soziales ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt die Stelle einer/eines
Fachärztin/ Facharzt (m/w/d) für Psychiatrie
unbefristet zu besetzen.
Aufgabenschwerpunkte sind das Erstellen von Gutachten im Sozialen Entscheidungsrecht und zur Beurteilung der Dienstfähigkeit/Justizvollzugsdienstfähigkeit von hessischen Beamtinnen und Beamten.
Die Einstellung erfolgt grundsätzlich als Vollzeitkraft nach Entgeltgruppe 15 TV-H. Bei Vorliegen der Voraussetzungen ist eine Übernahme ins Beamtenverhältnis möglich. Uns wurde das Gütesiegel „Familienfreundlicher Arbeitgeber Land Hessen“ verliehen. Wir bieten Ihnen eine sehr gute Vereinbarkeit von Beruf und Familie.
Die **Bewerbungsfrist endet am 30.09.2020**. Für Ihre Bewerbung nutzen Sie bitte ausschließlich das Online-Bewerberportal www.interamt.de (s. hier „Regierungspräsidium Gießen“). Die vollständige Stellenausschreibung finden Sie unter www.rp-giessen.hessen.de.